

ERICH WOYTEK

ANMERKUNGEN ZUR CATULL-REZEPTION IN DER CIRIS

Das in der Appendix Vergiliana überlieferte Gedicht mit dem Titel Ciris, dessen 541 in neoterischem Stil und Geist geschriebene Hexameter bekanntlich von der Liebe der megarischen Königstochter Scylla zum Staatsfeind Minos, ihrem Verrat an Vater und Vaterland und letztlich ihrer Verwandlung in einen Seevogel erzählen, gibt der philologischen Forschung immer noch viele Rätsel auf. Einigkeit herrscht heutzutage lediglich in dem Punkte, daß Vergil als Verfasser nicht in Frage kommt¹; Durchaus uneins ist man hingegen bezüglich des wirklichen Autors² und der Entstehungszeit des Werks, wobei die vorgeschlagenen Datierungen von der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts³ bis ins dritte Jahrhundert nach Christi Geburt⁴ reichen. Zwischen diesen Extremen, jedenfalls aber der Frühdatierung näher, sind die Positionen Friedrich Leos⁵ und Franco Munaris⁶ angesiedelt, um nur die Gelehrten zu nennen, die neben Skutsch ihr Urteil auf ausführliche Textstudien gründeten – eine vollständige Doxographie zu der intrikaten „Cirisfrage“ zu geben, die eine wahre Flut von Literatur hervorgerufen hat, ist in diesem Rahmen ohnehin unmöglich. Leo verfocht in teils scharfer Polemik gegen Skutsch, dessen Riposte nicht minder heftig ausfiel, eine Abfassung der Ciris „nach Vergils Tode“⁷ und dachte dabei offenkundig an eine Entstehung noch vor Ovids Metamorphosen.⁸

¹ Vgl. das apodiktische Urteil Michael von ALBRECHTS in seiner *Geschichte der Römischen Literatur*, Bd. 1, Bern 1992, 562: „Die Ciris ist Messalla gewidmet: Verfasserschaft Vergils ist auszuschließen.“

² Als prominenteste Namen wurden in diesem Zusammenhang die des Cornelius Gallus und des Ovid genannt. Für Gallus plädierte schon im 16. Jahrhundert Hubert v. GIFFEN (= Obertus GIFANIUS), mit besonderer Leidenschaft aber Franz SKUTSCH in zwei kleineren Monographien am Beginn des 20. Jahrhunderts: 1) *Aus Vergils Frühzeit*, Leipzig 1901, 2) *Gallus und Vergil. Aus Vergils Frühzeit, zweiter Teil*, Leipzig/Berlin 1906; er fand in jüngster Zeit Nachfolge durch D. GALL., *Zur Technik von Anspielung und Zitat in der römischen Dichtung. Vergil, Gallus und die Ciris*, München 1999 (Zetemata 100). Mit Ovid wurde der Cirisdichter von R. S. RADFORD identifiziert (TAPA 51, 1920, 146-171 und TAPA 52, 1921, 148-177), mit Lucilius Junior, dem Freund des jüngeren Seneca, von L. HERRMANN in seinem Buch *Le second Lucilius*, Bruxelles 1958 (Collection Latomus 39).

³ F. SKUTSCH nimmt eine Entstehung präzise „zwischen ... Lucrez und Calvus“ Io einerseits und Vergils *Bucolica* andererseits d. h. zwischen 54 und 40“ an (*Gallus und Vergil* 121). Etwa auf dieselbe Zeit kommt ohne Nennung von Jahreszahlen D. KNECHT, der im Artikel: *Virgile et ses modèles Latins* (AC 32, 1963, 491-512) die Ciris vor den *opera maiora* Vergils ansetzt (511) und deutlich Sympathie für vergilische Autorschaft erkennen läßt.

⁴ So, wenn auch nicht apodiktisch, R. O. A. M. LYNE in der „Introduction“ seines Kommentars *Ciris. A Poem Attributed to Vergil. Edited with an Introduction and Commentary*, Cambridge 1978 (Cambridge Classical Texts and Commentaries 20), 56; in seinem zuvor publizierten Artikel: *The Dating of the Ciris* (CQ n. s. 21, 1971, 233-253) hatte derselbe Autor noch zurückhaltender lediglich von einer Datierung nach Statius gesprochen, also wohl zu Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts.

⁵ Vgl. seine Artikel: *Vergil und die Ciris* (Hermes 37, 1902, 14-55) und: *Nochmals die Ciris und Vergil* (Hermes 42, 1907, 35-77), die beide in LEOS *Ausgewählte Kleine Schriften*, hgg. und eingeleitet von Eduard Fraenkel, 2 Bde., Roma 1960, Eingang fanden; Bd. 2, 29-70 bzw. 71-112.

⁶ F. MUNARI, *Studi sulla 'Ciris'*, Atti della Reale Accademia d'Italia, Memorie della Classe di Scienze Morali e Storiche, ser. VII, vol. IV, fasc. 9, Roma 1944, 241-367.

⁷ Hermes 42 (1907), 72 (= *Ausgewählte Kleine Schriften* II 107).

⁸ *Ibid.* 73 bzw. 108; zwischen Vergil und Ovid datiert das Werk im übrigen auch Karl BUECHNER in seinem Artikel: *P. Vergilius Maro*, RE 8, A 1, 1955, 1109-1129, bes. 1121ff.

während Munari, gefolgt von J. A. Richmond,⁹ zum Ergebnis gelangte, daß die Ciris die Werke Ovids voraussetze.¹⁰

Die genannten Datierungsvorschläge beruhen nämlich in aller Regel auf einem wertenden, interpretierenden Vergleich der zahlreichen, eher schon zahllosen Verse des Epyllions mit korrespondierenden bei anderen Autoren, die je nach Einschätzung – oder Einstellung? – des jeweiligen Interpreten entweder als Imitationen oder als Vorbildstellen aufgefaßt werden. Die Ermittlung des Abhängigkeitsverhältnisses zweier miteinander offensichtlich eng verwandter Stellen ist gewiß, wie der Verfasser aus seiner Beschäftigung mit Fragen der relativen Chronologie bei Ovid und in jüngster Zeit vor allem bei Plautus nur zu gut weiß,¹¹ immer eine äußerst delikate Aufgabe, die, wie das Beispiel der Ciris zeigt, im Gegensatz zu Leos Optimismus¹² selbst dann nicht zu absolut sicheren, allgemein akzeptierten Resultaten führen muß, wenn die zur Verfügung stehende Materialgrundlage denkbar breit ist. Angesichts der so kraß divergierenden Urteile namhafter Gelehrter selbst nach einflächiger Interpretation des Vergleichsmaterials ist wohl Lyne recht zu geben, wenn er nach Abschluß seiner eigenen chronologischen Argumentation in schöner Bescheidenheit und nicht ohne Selbstironie festhält: „The *Cirisfrage* is still of course wide open.“¹³

Aufgrund der geschilderten Sachlage kann es nicht Ziel dieses Aufsatzes sein, die ganze Problematik neu aufzurollen und womöglich, mit ausführlicher Argumentation, einen neuen Lösungsvorschlag zu machen, wenngleich ich nicht verhehlen möchte, einen solchen in petto zu haben. Vielmehr soll es, der Widmung des gesamten Bandes entsprechend, ausschließlich um die Rezeption des catullischen *Œuvres* in der Ciris gehen, die zwar umfangmäßig nicht an die Übereinstimmungen mit Stellen aus Werken Vergils heranreicht, zweifellos aber gleichfalls einen das Gedicht prägenden Faktor darstellt. Es ist ja auch nur natürlich, wenn der Verfasser eines der Form und dem Inhalt nach ganz und gar neoterischen *Kleinepos*¹⁴ sich im Gedanklichen wie auch in vielen Formulierungen an dem Dichter¹⁵ orientiert, der wohl nicht nur einfach dank der Tyche der Überlieferung als einziger dieses Kreises revolutionärer Neutöner auf uns gekommen ist. Eine Beschäftigung mit diesem Thema erscheint trotz existierender Vorarbeiten immer noch lohnend und erfolgversprechend. Carl Ganzemüller hat zwar im Rahmen seiner oben in Anmerkung 10 zitierten Arbeit auch eine sehr große Zahl von Catullreminiszenzen in der Ciris dokumentiert, mit seiner allzu mechanischen, weil bloß an lexikalischer Übereinstimmung orientierten Vorgangsweise jedoch bei weitem nicht alles einschlägige Material erfassen können. Auf weitaus höherem Niveau als die unkommentierte Belegliste Ganzemüllers steht die Behandlung desselben Gegenstandes durch Franco Munari: Er vollzieht den Schritt von der bloßen Aufnahme des Materials hin zu dessen Interpretation und hat auch ein Auge für bestimmte Besonderheiten der Imitationspraxis des Cirisdichters,¹⁶ doch fiel gerade der speziell

⁹ *Recent Work on the 'Appendix Vergiliana'*, ANRW II.31.2 (1981), 1137-1141, bes. 1139.

¹⁰ Dieselbe Ansicht hatte Carl GANZENMÜLLER schon im Jahre 1894 geäußert: *Beiträge zur Ciris*. JbclPh Suppl. 20 (1894), 551-657, 657: „Die Ciris ist kurz nach Ovids Tod, unter dem frischen Eindruck von dessen Dichtungen, geschrieben.“

¹¹ Vgl. die Aufsätze: *Sprach- und Kontextbeobachtung im Dienste der Prioritätsbestimmung bei Plautus*. WSt 114 (2001), 119-142; *Zur Datierung des Poenulus*. in: Th. Baier (Hg.), *Studien zu Plautus' Poenulus*. Tübingen 2004 (ScriptOralia 127), 113-137; *Zur Datierung der Cistellaria*, in: R. F. Hartkamp, F. Hurka (Hgg.), *Studien zu Plautus' Cistellaria*. Tübingen 2004 (ScriptOralia 128), 281-294.

¹² Er meinte: „es müsste sonderbar zugehen, wenn ein so reichliches Material, wie es da (sc. in der Ciris) vorliegt, keine sicheren Beweismittel böte“: *Hermes* 37 (1902), 32 (= Ausgewählte Kleine Schriften II 47).

¹³ 56.

¹⁴ Vgl. dazu LYNE 15-47, wo die entsprechenden Charakteristika im Hinblick auf Sprache und Stil sowie in puncto Erzähltechnik und Versbehandlung aufgezählt sind.

¹⁵ Allerdings rechnet LYNE (39-45, passim im Kommentar), wie vor ihm schon S. SUDHAUS (*Die Ciris und das römische Epyllion*, *Hermes* 42, 1907, 469-504), mit starkem Einfluß auch anderer – uns verlorenener – neoterischer Epyllien, so der *Zmyrna* des Helvius Cinna, der *Io* des Licinius Calvus und nicht zuletzt auch der *Diana* des Valerius Cato.

¹⁶ Vgl. etwa die Seiten 345-348 der in unserer Anm. 6 zitierten Arbeit.

der Catull-Rezeption gewidmete Abschnitt seiner Studie¹⁷ entschieden zu knapp aus. Von Vollständigkeit nicht weit entfernt ist hingegen die Materialerfassung durch R. O. A. M. Lyne in seinem Ciris-Kommentar, der unstreitig hohe Meriten in bezug auf Konstitution und Exegese des sehr schwer verständlichen Textes besitzt. Aber selbst dieses dem ersten Anschein nach umfassende Werk läßt noch Raum für Korrekturen und Ergänzungen, wie wir im Folgenden demonstrieren wollen, ohne damit unsererseits den Anspruch auf Lückenlosigkeit zu erheben. Wir wollen vielmehr – nicht zuletzt auch im Interesse des Lesers, der einen Eindruck von der Eigenart der Ciris gewinnen soll – exemplarisch nur drei signifikante Passagen des Epyllions von einiger Länge vorstellen, deren Abhängigkeit von Catull bis jetzt überhaupt nicht oder nicht im vollen Umfang erkannt bzw. nicht richtig gedeutet wurde. Unser Augenmerk soll dabei auch rein technisch-formalen Aspekten gewidmet sein, d. h. spezifischen, immer wiederkehrenden Besonderheiten bei der Rezeption bzw. Umarbeitung nicht nur von catullischem Material, die somit als allgemeine Kriterien bei der Beurteilung von Dubletten mit fraglichem Abhängigkeitsverhältnis dienen können. Bedenkt man die oben skizzierte völlig unterschiedliche Bewertung der Zeitstellung der Ciris in Relation etwa zu Vergil und Ovid, erschiene eine solche Entscheidungshilfe mehr als willkommen.

I.

Betrachten wir zunächst das Prooemium des Gedichtes, das mit nicht weniger als 100 Versen im Vergleich zum Gesamtumfang des Werkes gewiß überproportional lang erscheint. Die manifesten Bezüge von Teilen dieses Abschnitts auf Catullgedichte, vor allem auf die carmina 64, 65 und die persönliche Einleitung von c. 68, wurden in der Literatur größtenteils bereits registriert. Es gibt davon jedoch noch mehr, wie wir nun nachweisen wollen. Behandeln wir vorerst die Verse 1-11,¹⁸ an denen sich auch demonstrieren läßt, wie der Dichter einzelne Imitationen unterschiedlicher Provenienz (um eine seiner Lieblingsmetaphern zu gebrauchen) miteinander verwebt¹⁹ und so mit Recht zumindest als Vorläufer der spätantiken Centonendichter angesprochen werden kann.²⁰

*Etsi me vario iactatum laudis amore
 irritaque expertum fallacis praemia vulgi
 Cecropius suavis expirans hortulus auras
 florentis viridi sophiae complectitur umbra*
 5 *(mens,²¹ ut quiret eo dignum sibi quaerere carmen,
 longe aliud studium inque alios accincta labores
 altius ad magni suspexit sidera mundi
 et placitum paucis ausa est ascendere collem)
 non tamen absistam coeptum detexere munus,*
 10 *in quo iure meas utinam requiescere Musas²²
 et leviter blandum liceat deponere amorem.*

Schon mit der Formulierung seines Eröffnungsverses in engster lexikalischer, phonetischer und syntaktischer Anlehnung an Catull 65,1 (*etsi me assiduo defectum cura dolore*)²³ verweist der Cirisdichter den Leser auf seine Vorlage. Damit fordert er das Publikum gleichsam auf, seine

¹⁷ Ibid. 358-364; freilich finden sich in versprengter Form auch schon zuvor etliche Verweise auf Catullimitationen.

¹⁸ Ich zitiere grundsätzlich nach F. R. D. GOODYEAR im Rahmen der Ausgabe der Appendix Vergiliana von W. V. CLAUSEN, F. R. D. GOODYEAR, E. J. KENNEY und J. A. RICHMOND, Oxford 1966 (6. Auflage 1989); vgl. jedoch Anm. 21 und 22 zu den Versen 5 und 10.

¹⁹ Vgl. Cir. 9 (*coeptum detexere munus*), 21 ff., 39.

²⁰ Vgl. BUECHNER 1121, 66ff. und LYNE 37; an späterer Stelle (47) betont dieser dann aber den Unterschied zwischen der Ciris und einem Cento.

²¹ So LYNE mit plausibler Begründung im Kommentarteil; aus seinem Text übernehme ich auch die Kennzeichnung der Parenthese.

²² LYNES Großschreibung scheint mir der Kleinschreibung bei GOODYEAR vorzuziehen; vgl. unten (5f.).

²³ Catullzitate nach W. EISENHUT, *Catulli Veronensis liber*, Leipzig 1983.

Entschuldigung bei Messalla, dem Adressaten des Gedichts (54), dafür, daß er kein ihm angemessenes (natur)philosophisches Gedicht gewidmet erhalte (14ff., 36ff.), als Pendant zu Catulls Briefgedicht an Hortensius Hortalus zu lesen, in dem der Dichter erklärt, aus Trauer um seinen toten Bruder zwar zu kreativer Dichtung unfähig zu sein, als Zeichen seines guten Willens aber eine Übersetzung aus den „Aitia“ des Kallimachos, das Gedicht über die „Locke der Berenike“, angefertigt zu haben (= c. 66). Mit der Übernahme sowohl der auffälligen Syntax der Catullelegie – auch dort folgt auf den *etsi*-Satz (1-4) zunächst eine, allerdings längere, Parenthese und erst danach (15) die dort mit *sed tamen* eingeleitete Apodosis – als auch zumindest des Substantivs *mens* aus Cat. 65,²⁴ verstärkt der Verfasser die äußerliche Parallelisierung mit c. 65 noch weiter. In der Sache ist sein Fall allerdings von dem Catulls ganz verschieden, fühlt er sich doch, wenngleich nunmehr schon bei der (epikureischen) Philosophie gelandet (3f.), trotz mancher Versuche in dieser Richtung (5ff.) zu philosophischer Dichtung noch nicht befähigt (14f., 42f.) und greift deshalb lieber – ein letztes Mal, wie er hofft (10f.), und in Fortsetzung eines schon begonnenen Projekts (9) – zu leichter Liebesdichtung, die er vor seiner philosophischen Einkehr nicht ohne äußeren Erfolg verfaßt hatte. Daß man die beiden zugegebenermaßen ambig formulierten Eingangsverse mit Lyne im Sinne einer vorangegangenen literarischen Tätigkeit zu verstehen hat und nicht etwa, wie beispielsweise Buechner will, als Hinweis auf eine gescheiterte politische Karriere,²⁵ wird nicht nur durch den im anderen Falle unlogischen und nicht nachzuvollziehenden Gedankengang erwiesen, sondern auch durch einen (von Lyne im Kommentar nicht gezogenen) Vergleich mit dem eindeutig literarischen Kontext von Vers 92ff. und speziell der Wortwahl in 93: *magna mihi cupido* – vgl. Vers 1! – *tribuistis praemia, divae / Pierides...*

In der Formulierung der Verse 3f. klingt dann unüberhörbar das erste Mal Catulls c. 64 an, das Epyllion von der Hochzeit des Peleus und der Thetis mit der kontrapunktisch eingelegten Schilderung der durch die Schuld des Mannes unglücklich endenden Liebe der Ariadne zu Theseus. Die Beschreibung von Epikurs κῆπος als der nunmehrigen geistigen Heimat des Dichters ist ostentativ – man beachte die buchstäbliche Entsprechung in zwei Wörtern – an Catulls Schilderung des jungfräulichen Bettes der, bevor der Fremde aus Athen in ihr Leben trat, wohlbehüteten Minostochter angelehnt: *...virgo / regia, quam suavis expirans castus odores / lectulus in molli complexu matris alebat* (Cat. 64,86ff.). Die von Catull genannte „weiche Umarmung der Mutter“ wäre übrigens, was Lyne völlig übergeht (oder übersieht), ein durchaus plausibler Ausgangspunkt für das metaphorisch verwendete Verbum *complectitur* in Cir. 4: Die für ihn unproblematische Abhängigkeit des ganzen Verses von Vergil, Aen. 1.693f.²⁶ ist also zumindest unter diesem Teilaspekt keineswegs als sicher zu betrachten. In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß der Cirisdichter auf dieselben Catullverse später noch einmal zurückgreift, wobei er der Ausgangsstelle, wenngleich unter negativen Vorzeichen, näher bleibt. Er läßt nämlich Scylla ihr trauriges Los unter anderen mit folgenden Worten beklagen: *promuba nec castos accendat pinus odores, / non Libys Assyrio sternetur lectulus ostro...* (Cir. 439f.). Ein derartiges doppeltes Zugreifen auf einen Vorlagevers aus Catulls Epyllion läßt sich auch an weiteren Beispielen demonstrieren. So wird der Vers 63 (*non flavo retinens subtilem vertice mitram*) aus der Beschreibung des derangierten Äußeren der am Meeresstrand nach ihrem treulosen Geliebten Ausschau haltenden Ariadne vom Cirisdichter zunächst im Rahmen der Schilderung von Scyllas Liebesraserei in Vers 170 verwertet (*non niveo retinens bacata monilia collo*)²⁷ und

²⁴ 3f.: *nec potis est dulcis Musarum expromere fetus / mens animi (tantis fluctuat ipsa malis...)*; durchaus verlockend erschien mir für Cir. 5 aber auch BAEHRENS' *promere* statt *quaerere* nach Catulls *expromere*.

²⁵ 112f., 1ff.: „Er hat sich vergeblich um die Ämter beworben und die trügerische Volksgunst kennengelernt ...“

²⁶ Im Kommentar ad Cir. 4: „The source is surely Verg. Aen. 1.693f. *amaracus illum / floribus et dulci adspirans complectitur umbra*.“

²⁷ Die Nachahmung reicht über diesen Einzelvers hinaus: Der Imitator übernimmt (168ff.) auch Catulls dreifache Anapher auf *non* (63ff.), kommt dabei allerdings 169 nicht ohne Anastrophe der Negation aus. 167, der Ausgangsvers zu dieser Sequenz – *infelix virgo tota bacchantur in urbe* –, gilt LYNE im Kommentar ad locum als „essentially a conflation of two pieces from the Vergilian description of Dido *furvens*: Aen. 4.68f. ... and 4.300f.“: Man beachte aber Catulls Vers 61 (*saxea ut effigies bacchantis prospicit, eheu*), der den unmittelbaren Anstoß für Cir. 167 geliefert haben könnte. Daß Ariadnes statuenhafter Unbewegtheit Scyllas rasende Be

diente danach zumindest partiell auch noch als Modell von Cir. 511 (*purpureas flavo retinentem vertice vittas*): letzterem Vers stand wohl aber auch Catulls Vers c. 64,309 Pate (*at roseae niveo residebant vertice vittae*), der dem Dichter bereits in Vers 122 (*et roseus medio surgebat vertice crinis*)²⁸ vorgeschwebt war. Diese auch schon von Munari (346) bemerkte und dokumentierte Praxis ist nun aber durchaus nicht auf den Cirisdichter beschränkt, sondern begegnet, wie der Verfasser bei seinen chronologischen Studien gelernt hat, in Sekundärtexten derart häufig, daß „Verdoppelung“ auf verschiedenen Ebenen geradezu generell als Kennzeichen des späteren zweier korrespondierender Texte angesehen werden kann.²⁹

Unter Berücksichtigung des Kontexts sowie der syntaktischen Struktur dürfen wir auch für Vers 7 der Ciris (*altius ad magni suspexit sidera mundi*; sc. *mens*) mit Zuversicht zumindest partiell catullischen Einfluß vermuten: Dahinter sollte nämlich, was bereits Baehrens³⁰ und Ganzenmüller³¹ richtig erkannt hatten, im wesentlichen Catull c. 66,1 (*omnia qui magni dispexit lumina mundi*; sc. *Conon*) stehen. Da der Verfasser der Ciris, wie oben im Detail vorgeführt, seine Entschuldigung bei Messalla mit einer klaren Imitation von Catulls c. 65 einleitet, der *recusatio* dieses Dichters gegenüber Hortensius Hortalus, erschiene es durchaus passend, wenn er im Referat über seine Themensuche den markanten Anfangsvers des Gedichtes anklingen ließ, das Catull dem großen Redner letztlich widmete. Daneben mag durchaus auch lukrezischer Einfluß im Spiel gewesen sein, etwa in Gestalt des Verses 5,1204f. (*nam cum suspicimus magni caelestia mundi / templa...*) bzw. des bei diesem Autor nicht singulären Schlusses *sidera mundi*.³² Diese Quelle wie Lyne absolut zu setzen, geht aber doch wohl nicht an.

Die alte Konjektur *amorem* statt des überlieferten *morem*³³ schenkt Vers 11 sein catullisches Kolorit wieder. Die Worte *et leviter blandum liceat deponere amorem* sind klärllich eine Adaptation des Catullverses *difficile est longum subito deponere amorem* aus dem ergreifenden 76. Gedicht (13), worin der Dichter in äußerster Desperation um Befreiung von seiner verderblichen Liebesleidenschaft ringt und als letzten Ausweg nur mehr ein Gebet an die Götter kennt. Die spielerische Verpflanzung dieses Wortlauts mit einer der Umkehrung sehr nahe kommenden Modifikation³⁴ in einen doch sehr viel harmloseren Kontext könnte als Beweis für eine persönlich distanzierte, auf das Literarisch-Ästhetische reduzierte Rezeptionshaltung des Cirisdichters gewertet werden,³⁵ er mag gerade mit dieser Anleihe seinem Leser aber auch signalisieren wollen, wie ernst es ihm mit dem Wunsch nach einem Wechsel von der Liebesdichtung in ein anderes literarisches Genus ist. Das wäre auch ein begreiflicher Grund für die Breite seiner Ausdrucksweise an dieser Stelle, sind ja doch die Verse 10 und 11 ihrer Aussage nach fast als Dubletten anzusprechen. Wenn Lyne jedoch meint, daß letzterer Vers nur eine Ausführung des Wunsches *in quo iure meas utinam requiescere Musas /...*

wegung gegenübersteht, vertrüge sich als Kontrastimitation prächtig mit der überaus freien Behandlung der Vorlage durch den Epigonen, vgl. unten (10).

²⁸ Zu beachten ist, daß der vorangehende Vers 121 bei all seinen Textproblemen jedenfalls sicher mit *candida* beginnt und damit genauso wie Catull 308 (*candida purpurea talos incinerat ora*): Ist dies Zufall? Ich möchte eher meinen, daß dem Imitator größere Einheiten des Vorlagetextes vorschwebten, so dass die Nachahmung eines Verses durch (Einzel)wörter im Kontext ausgelöst werden konnte; vgl. dazu unten (9) mit Anm. 60, (10) mit Anm. 65.

²⁹ Vgl. Verf.: „In medio et mihi Caesar erit...“ Vergilimitationen im Zentrum von Ovids *Remedia amoris*. (In *memoriam Walther Kraus*), WSt 113 (2000), 181-213, bes. 198, Anm. 80; *Plautusbeispiele* WSt 114 (2001), 126ff.

³⁰ Ae. BAEHRENS. *Poetae Latini Minores*, vol. II, Lipsiae 1880, 186.

³¹ GANZENMÜLLER 560.

³² Vgl. *Lucr.* 1.788, 2.328, 5.433 und 514.

³³ Die *Paradosis* wird von GANZENMÜLLER loc. cit. ausdrücklich verteidigt und offenbar auch von BUECHNER angenommen („schmeichelnde Art“: 1110, 60f.): Der leichte Texteingriff ist jedoch auch für mich „convincing“ (LYNE ad 11).

³⁴ Vgl. auch unten (10).

³⁵ Ein ähnlicher Fall wird unten (7) vorgestellt.

liceat bilde.³⁶ kann ich ihm darin ebensowenig zustimmen wie bei seiner Deutung des Wortes *Musae*: Für sich allein kann das nämlich nicht einfach „this lighter poetry as distinct from the projected philosophical poem“³⁷ heißen, sondern bedarf dazu sicherlich einer Qualifizierung, wie sie etwa auch an den von Lyne selbst im Kontext zitierten Stellen Verg. Ecl. 3,84 und Ov. Trist. 2,354 vorliegt.³⁸ Eine solche erfolgt, wenn ich recht sehe, auch in unserem Zusammenhang, nämlich durch *amorem* am folgenden Versende. Damit ist für mich nicht „the poet’s love of light verse“ gemeint (so Lyne), sondern das Wort liefert als zweites Element eines Hendiadyon die notwendige nähere Bestimmung von *Musas* nach. Mit dem inhaltlich nahezu tautologischen und wohl auch syntaktisch³⁹ parallel gebauten Verspaar *in quo iure meas utinam requiescere Musas / et leviter blandum liceat deponere amorem* drückt der Verfasser einigermaßen geschraubt den Wunsch aus, mit der Ciris seine Liebesdichtung – *Musas et (blandum) amorem* – zu beenden, eine Absicht, die er freilich nur wenige Verse danach gleich wieder halb zurücknimmt: *quamvis interdum ludere nobis / et gracilem molli liceat pede claudere versum* (19f.). Die Anregung, für den Begriff „Liebesdichtung“ einen parataktisch angelegten substantivischen Doppelausdruck zu gebrauchen, holte sich der Cirisdichter mit höchster Wahrscheinlichkeit an einer Stelle im c. 68 des Catull, der sogenannten Allius-Elegie, aus der er, wie wir gleich im Anschluß belegen wollen, des öfteren markante Formulierungen als Vorbilder heranzog. Im konkreten Falle handelt es sich um Vers 10 aus der einleitenden Epistel Catulls an den Freund: Die dort erwähnten vielumstrittenen *munera ... et Musarum ... et Veneris*, die bei aller un-leugbaren Schwierigkeit des Ausdrucks im Kontext doch am plausibelsten als eine einzige Gabe, nämlich Liebespoesie, aufzufassen sind,⁴⁰ sollten das Modell für unsere Cirisstelle abgeben haben, an der unter Berücksichtigung von *munus* am Ende des unmittelbar vorangehenden Verses⁴¹ alle drei sinnstiftenden Konstituenten des catullischen Ausdrucks versammelt sind, lediglich mit leichter Variation von Venus zu Amor/amor.

Anders als diese einigermaßen verdeckte Imitation eines Verses der Allius-Elegie blieb eine weitere, plakativere Anlehnung an dasselbe Catullgedicht in nicht allzugroßer Entfernung von den besprochenen Versen auch schon den bisherigen Erklärern nicht verborgen. Ich beziehe mich auf die Verse Cir. 40f., wo der Dichter seinen ihm vorerst noch unerfüllbaren Wunsch, Messalla in einem philosophischen Gedicht zu verherrlichen, mit folgenden Worten begründet: *aeterno ut sophiae coniunctum carmine nomen / nostra tuum senibus loqueretur pagina saeculis*. Bei den letzten Worten hatte der Dichter zweifellos im wesentlichen den Catullvers 68,46 (*milibus et facite haec carta loquatur anus*) im Gedächtnis, aus dessen unmittelbarer Umgebung er auch die lexikalischen Bausteine beziehen konnte, mit denen er die übernommene Grundvorstellung aus- und umgestaltete: Vom *nomen* des zu rühmenden Adressaten ist auch Cat. 68,50 die Rede, und die zukünftigen *saec(ula)* „Generationen“ begegnen ebendort 43 (*saeculis obliviscentibus*). Ob die auffallende Prägung *senibus ... saeculis* nur mit dem Einfluß von *carta ... anus* in 68,45 zu erklären ist, oder ob daran auch die *cana ... saecula* aus Catulls Preisgedicht auf Cinnas Zmyrna (c. 95,6) mitwirkten, ist schwer zu sagen, vielmehr wohl überhaupt nicht eindeutig zu entscheiden: Sicher ist lediglich, daß dem Verfasser der Ciris, wer immer er auch gewesen sein mag, das gesamte catullische Corpus als Fundus für Anlehnungen im gedanklichen Duktus und auch für sprachliche Imitationen allzeit präsent war.

Das verraten auch die Schlußverse des Prooemiums. Dort erinnert der Dichter die Musen zunächst unter wiederholtem feierlichem Anruf (*divae / Pierides* 93f. bzw. *divae* 98) an die ihm

³⁶ Ad 11: „line 11 is elaborating 10“.

³⁷ So LYNE ad 10f.

³⁸ *Pollio amat nostram, quamvis est rustica, Musam* bzw. *vita verecunda est, Musa iocosa mea*.

³⁹ Im Gegensatz zu LYNE empfinde ich transitive Verwendung von *requiescere* wie Ciris 233 hier als das Natürlichste.

⁴⁰ Diese Ansicht vertritt mit sorgfältiger und überzeugender Argumentation gegen die alternative Deutung auf zwei verschiedene Geschenke, deren eines in erotischer Dienstleistung bestanden hätte, H. P. SYNDIKUS, *Catull. eine Interpretation. Zweiter Teil: Die großen Gedichte (61-68)*, Darmstadt 1990 (Impulse der Forschung 55), 239ff., bes. 242-244; dort sind in den Fußnoten 19 bzw. 28 die Exponenten der beiden rivalisierenden Interpretationen genannt.

⁴¹ *non tamen absistam coeptum detexere munus*; vgl. auch Vers 18.

bisher zuteilgewordenen großen Gunstbeweise (*magna ... praemia*: 93), d. h. an die Förderung seiner literarischen Tätigkeit,⁴² und verlangt dann von den Göttinnen: *nunc age, divae, / praecipue nostro nunc aspirate labori / atque novum aeterno praetextite honore volumen* (98ff.). Daran erscheint die traditionelle Bitte um Inspiration für die nun begonnene dichterische Arbeit durchaus unauffällig, wogegen die Aufforderung, der neuen Buchrolle ewige, unvergängliche Ehre zu verschaffen, den Leser überraschen muß, der sich an die vorangehenden selbstkritischen Äußerungen des Autors erinnert: Er beteuert ja, Messalla das Epyllion von Scyllas verhängnisvoller Leidenschaft zu Minos gleichsam nur *faute de mieux* zuzueignen, da er sich einem naturphilosophischen Thema von ewiger Gültigkeit, das auch dem Adressaten zeitlosen Ruhm bescheren würde, noch nicht gewachsen fühle.⁴³ Diese Aussage entspricht – mit der notwendigen Adaptation an die konkrete Situation – dem literarischen Topos einer *recusatio*, der wie in Catulls c. 65 auch in seiner Alliuſelegie vorliegt. Man vergleiche dort Vers 32 (*haec tibi non tribuo munera, cum nequeo*) und die Bezugnahme darauf nach dem eigentlichen Gedicht in Vers 149 (*hoc tibi, quod potui, confectum carmine munus*), dessen partielle Übereinstimmung mit Cirisversen 44 man nach dem bisher Gesagten wohl schwerlich als Zufall bezeichnen kann: *haec tamen interea, quae possumus, ... accipe dona* (44ff.). Hier ist ein kleines catullisches Versatzstück in ein größeres eingebaut: Unser Dichter übernimmt nämlich den Text von Cat. 101,7ff. (*nunc tamen interea haec ... accipe*), hat, wie ersichtlich, jedoch keine Skrupel, diesen Worten, mit denen Catull in ergreifender Art sein Totenopfer am Grab des Bruders schildert, eine markant andere Funktion zu unterlegen. Doch dies nur nebenbei: Es geht uns darum festzuhalten, daß der Cirisdichter am Schluß des Einleitungsteils seinem Werk gegenüber eine weitaus positivere Einstellung an den Tag legt als vorher.⁴⁴ Dies kommt jedoch nicht von ungefähr, sondern ist, was bisher noch nicht bemerkt wurde, das Resultat der Imitation eines anderen, nicht minder berühmten Catullgedichts, welches die zuvor dominierende Alliuſelegie überlagert.

Damit ist kein anderes als *carmen* I gemeint, das Widmungsgedicht an Cornelius Nepos, in dem der Dichter zumindest einige seiner Schöpfungen selbst als *nugae* bezeichnet (4) und die kurz schon in Vers 3 ausgesprochene Zueignung an den Freund und Schätzer seiner Poesie nach einem Kompliment für dessen wissenschaftliche und literarische Tätigkeit mit folgenden Worten wiederholt: *quare habe tibi quicquid hoc libelli, / quaecumque* (8f.). Selbst wenn man einräumen muß, daß Catull hier „ganz im lässigen Tonfall eines gesellschaftlichen understatement“⁴⁵ seine eigenen Leistungen wohl mit Absicht herunterspielt und bagatellisiert, bleibt die Aussage doch für sich bestehen, zugleich aber auch ihre überraschende⁴⁶ Kontrastierung durch den folgenden hochfliegenden Musenanruf mit der Bitte, seinem Werk längeren, ja ewigen Bestand zu verleihen: *quod, o patrona virgo, / plus uno maneat perenne saeculo* (9f.). Die Härte eines direkten Aufeinandertreffens der selbstverkleinernden Äußerung und des Anspruchs auf Dauerhaftigkeit des Werks⁴⁷ liegt in der Ciris, wo die beiden analogen Aussagen weit voneinander getrennt sind (18ff. und 42ff. bzw. 100), sicherlich nicht vor: Das ändert aber nichts daran, daß die beiden Passagen im Hinblick auf den Gedankenablauf eindeutig kongruent sind, und zwar meiner festen Überzeugung nach keineswegs durch Zufall. Details der Formulierung von Vers Ciris 100 weisen nämlich

⁴² Dafür entwirft er das prächtige, überaus bunte Bild von verschiedenen im Tempel der Musen geopferten Blumen: *quarum castos † altaria † postis / munere saepe meo inficiunt foribusque hyacinthi / deponunt flores aut suave rubens narcissus / aut crocus alterna coniungens lilia caltha / sparsaque liminibus floret rosa ...* (94ff.).

⁴³ Vgl. die Verse 14ff., bes. 36-41.

⁴⁴ Immerhin betont er bereits in Vers 46, es seien *dona meo multum vigilata labore*.

⁴⁵ So H. P. SYNDIKUS, *Catull: eine Interpretation. Erster Teil: Einleitung. Die kleinen Gedichte (1-60)*, Darmstadt 1984, (Impulse der Forschung 46), 77.

⁴⁶ So auch SYNDIKUS *ibid.* 78.

⁴⁷ Der englische Kommentator C. J. FORDYCE sagt ad locum „there is something like a break in thought“ (*Catullus. A Commentary*, Oxford 1961, 87), nimmt dies meines Erachtens jedoch mit Unrecht zum Anlaß für eine Übernahme von BERGKS Konjektur *quaecumque quidem est, patroni ut ergo*. Mit Recht meint Wilhelm KROLL: „Durch Emendationen wird die Stelle nur verdorben...“ (W. KROLL, *C. Valerius Catullus, herausgegeben und erklärt*, 5. Auflage, Stuttgart 1968, 3 ad loc.).

unverkennbar auf direkten Einfluß von Catulls Widmungscarmen hin, eines Selbstgesprächs des Dichters angesichts einer eben fertiggestellten Buchrolle mit seinem Gedichtcorpus – oder zumindest einem Teil davon.⁴⁸ Catulls auch mit technischen Einzelheiten vorgestellter novus libellus – *Quoi dono lepidum novum libellum / arida modo pumice expoliturum?* (1f.) – dürfte den Cirisdichter dazu angeregt haben. ungeachtet dessen, daß er, in ganz anderer (fiktiver) Situation als Catull, unmittelbar zuvor ja erst um Inspiration durch die Musen für seine eben begonnene Arbeit gebeten hat, auch seinerseits gleich von der neuen Buchrolle zu sprechen – *novum ... volumen*, gleichfalls betont als einprägsamer Versschluß. Wenn er weiters den Musen aufträgt, seinem fertigen Werk unvergängliche Ehre zu verschaffen, bleibt er insofern bei der technischen Betrachtungs- und Ausdrucksweise der Vorlage.⁴⁹ als die originelle Metapher *aeterno praetexte honore* „verbrämt mit ewiger Ehre“⁵⁰ wohl auf der Gewohnheit beruht, die ‘frontes’ der Rolle nicht nur zu glätten, sondern auch zu färben.⁵¹ Mit diesem Wunsch überbietet der Dichter aber auch sein Vorbild, wo Catull mit *perenne* einen in der Grundbedeutung etwas schwächeren Begriff verwendet;⁵² Übertrumpfung einer Vorbildstelle zählt meiner Erfahrung nach zu den an Sekundärstellen durchaus geläufigen Phänomenen. In der Ciris finden sich dafür unter anderen noch folgende Beispiele: *omnia qui imperio terrarum milia versat* (521) nach Lucr. 4,412 (*interiectaque sunt terrarum milia multa*)⁵³ oder *insonies multo deturpat pulvere crinis* (284) nach Cat. 64,224 (*canitiam terra atque infuso pulvere foedans*).⁵⁴ Somit spricht in der Tat nichts gegen, vielmehr alles für unsere Vermutung, daß dem Cirisdichter an der eben besprochenen Stelle Catulls carmen 1 vorschwebt.

II.

Wenden wir uns nun dem Abschnitt des Epyllions zu, in dem die Vorgeschichte der verhängnisvollen Liebesleidenschaft Scyllas zu Minos erzählt wird. In den Versen 139-155 berichtet der Dichter, daß der Urgrund allen Übels ein Frevel an Iuno gewesen sei: Das Mädchen habe als Teilnehmerin an einer Prozession den feierlichen Zug verlassen, um einem verlorenen Ball nachzulaufen, sei dabei unversehens in das Adyton des Tempels geraten und habe dieses Vergehen dann auch noch mit einem Meineid geleugnet. Die Bestrafung der Scylla betrieb oder vollzog aber nicht die unmittelbar beleidigte Göttin oder Iuppiter in seiner Funktion als Rächer falscher Schwüre, sondern erstaunlicherweise Amor: Er schürte zunächst den Zorn der Göttermutter (138f.), bestrafte dann aber, als Iuno untätig blieb (157), die Frevlerin aus eigenem mit einem Pfeilschuß, der das Mädchen dem Minos verfallen ließ (160ff.).

An dieser Geschichte, zu der es im übrigen in keiner der überlieferten Fassungen des Mythos eine Parallele gibt, fällt vor allem der dominierende Part Amors auf: Der Liebesgott tritt sonst ja nirgendwo als derjenige in Erscheinung, *cui semper ad ulciscendum / quaeritur ex omni verborum iniuria dictu* (158f.), wie er gegen Ende der Erzählung geschildert wird. Erst damit wird eine

⁴⁸ Für welche Sammlung dieses Gedicht bestimmt war, zählt ja zu den am intensivsten diskutierten Problemen im Zusammenhang mit dem catullischen Corpus: vgl. dazu SYNDIKUS, *Catull* 1, 52ff.

⁴⁹ Es existiert hier jedoch noch eine zweite, inhaltliche Bedeutungsebene: vgl. dazu SYNDIKUS, *Catull* 1, 72ff.

⁵⁰ LYNES Erklärung ad loc., *praetexere* sei hier als ‘to preface’ speziell auf das Vorwort 92-100 zu beziehen, mit „inweave-at-the-beginning the new volume with eternal honour“ sei aber die Bereitschaft der Göttinnen gemeint, in eben diesem Vorwort zu figurieren, erscheint mir allzu artifiziell und dementsprechend unbefriedigend.

⁵¹ Für die Wortwahl könnte ausschlaggebend gewesen sein, daß das Verbum imstande ist, die purpurumrandete toga praetexta des Adressaten Messalla und damit seine politische Karriere – man beachte auch *honore!* – zu evozieren.

⁵² Das Adjektiv *perennis*, -e bedeutet von Haus aus ja nur „quod durat per annum vel annos“ (ThLL X.1. 1319, 46f.), erst im weiteren Sinn wird es gebraucht „de eis, quae durant multos per annos vel in aeternum“ (ibid. 1320, 40f.).

⁵³ Vgl. dazu auch Cir. 247f. (*omnia me potius digna atque indigna laborum / milia*)

⁵⁴ Ich lasse den Vers Aen. 10.844 (*canitiam multo deformat pulvere ...*) hier bewußt außer Betracht.

handfeste Motivierung für Amors Eingreifen nachgeliefert,⁵⁵ nachdem man aus den zuvor fallenden Charakterisierungen schließen hätte können, er handle aus Bösartigkeit (*sed malus ille puer*: 133) oder im Zorn (*iratum*: 134).⁵⁶ Seine somit einigermaßen schillernde Rolle wird in Wahrheit auch dadurch nicht aufgeklärt, daß Lyne (164) die Autorschaft daran letztlich Licinius Calvus zuweist, aus dessen Epyllion Io unser Dichter hier eine Szene adaptiert hätte. Ich fürchte, man wird ihn aus der Verantwortung für diese Sequenz nicht entlassen können und ihm trotz Lynes Bedenken⁵⁷ zutrauen dürfen, selbst kreativ gewesen zu sein, wenn auch mit initialer Anregung von außen. Es gibt nämlich gute Gründe anzunehmen, daß der Cirisdichter bei der Beschreibung von Amors Wirksamkeit von einer Sequenz in Catulls c. 64 ausging, wo geschildert wird, wie der Liebesgott in Ariadne leidenschaftliche Liebesempfindungen zu Theseus hervorruft (94ff.): Die Erzählung, wie sich die Minostochter in einen Fremdling verliebt, lud ja auch förmlich dazu ein, als Muster für eine analoge Geschichte zu dienen, in der Minos selbst die männliche Hauptrolle spielt.

Am Anfang des betreffenden Abschnitts, aus dem uns die Verse 129-164 besonders interessieren, steht freilich eine neuerliche plakative Imitation aus dem carmen 68 Catulls. Dort heißt es 88f. *coeperat ad sese Troia ciere viros, / Troia (nefas) commune sepulcrum Asiae Europaeque*. was Cir. 130f.⁵⁸ folgenden Niederschlag gefunden hat: *ni Scylla novo correpta furore, / Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulcrum*,... Hier ist nicht nur formal die Epanalepsis aus dem Original übernommen, sondern vor allem auch die Grabmetapher, die allerdings weitaus kühner eingesetzt wird: Es liegt gewiß näher, eine Stadt oder Landschaft in durchaus anschaulicher Weise „Grab“ zu nennen als einen Menschen, der anderen bzw. seiner Heimat Tod und Verderben bringt, was, soweit ich sehe, auch kein anderer Autor gewagt hat.⁵⁹

Unmittelbar danach beginnt jedoch die Anlehnung an die besagte Versfolge in Catulls Epyllion, deren für uns relevante Teile ich hier ausschreibe:

- 86 *hunc simulac cupido conspexit lumine virgo*

 91 *non prius ex illo flagrantia declinavit*
lumina, quam cuncto concepit corpore flammam
funditus atque imis exarsit tota medullis.
heu misere exagitans immiti corde furores
 95 *sancte puer, curis hominum qui gaudia misces,*
quaeque regis Golgos quaeque Idalium frondosum,
qualibus incensam iactastis mente puellam...

Gleich den ersten dieser Verse verarbeitet der Cirisdichter an korrespondierender Stelle, zu Beginn seiner Erzählung, in der Feststellung, die Stadt Megara hätte weiter bestehen können, „wenn die von nie gekannter Leidenschaft gepackte Scylla nicht ... mit allzu lüsternen Augen Minos angestarrt hätte“: *ni Scylla novo correpta furore / ... / o nimium cupidus Minoa*⁶⁰ *inhiasset ocellis* (130ff.). An diesen Worten fällt auf den ersten Blick nicht nur die Verwandtschaft mit Cat. 64,86 auf, sondern auch die Verstärkung des Ausdrucks im Vergleich zur Vorlage: Das Adjektiv *cupidus*, schon für sich gesehen im Zusammenhang mit einem jungen Mädchen ein kräftiges Wort,⁶¹ wird durch das

⁵⁵ Das übersah BUECHNER, als er RE 1111, 51f. schrieb: „... die Hauptsache, warum nämlich Amor Iuno hilft, bleibt im Verschwommenen ...“.

⁵⁶ Unmittelbar vor der oben zitierten Aussage über seine Rächerfunktion wird auch noch auf den Wankelmut Amors hingewiesen: *at levis ille deus* (158 in.).

⁵⁷ 154: „in no case does he seem to be inventing plot from imagination.“

⁵⁸ Vgl. aber auch die Übernahme des Bildes durch Properz, 1,22,3f.: *si Perusina tibi patriae sunt nota sepulcra. / Italiae duris funera temporibus.*

⁵⁹ SUDHAUS' von LYNE positiv aufgenommene Vermutung, der Cirisdichter habe diese Formulierung aus der Zmyrna des Helvius Cinna übernommen, ist für mich völlig unfundiert.

⁶⁰ Bei dem Wort handelt es sich um eine Übernahme aus dem Vers direkt vor dem hier imitierten, Cat. 64, 85: *magnanimum ad Minoa venit*...; die Form begegnet bei Catull sonst nicht, in der Ciris nur noch 367.

⁶¹ Vgl. dazu SYNDIKUS, *Catull* II, 147 mit Anm. 187.

zugleich steigernde und wertende *nimum* und die vorangestellte Interjektion noch intensiviert, das banale *conspicere* von dem krassen *inhiare* abgelöst. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* für die Gefühle der beiden Frauen. Catull läßt uns deren allmählich wachsende Intensität schrittweise miterleben: Zuerst brennen nur Ariadnes Augen, nach langem, unverändertem Blick fängt ihr ganzer Leib Feuer und sie entrennt im innersten Mark, zuletzt erweckt Amor in ihr Liebesrasen (*fuores*). Im Gegensatz dazu wird uns Scylla bereits 130 als *correpta furore* vorgestellt: Ihre Empfindung ist also gleich am Anfang von höchster Stärke, welche der Dichter rund dreißig Verse später wohl dadurch noch zu steigern versucht, daß er – eindeutig unter Adaptation von Catulls Versen 92f. – mit starken Worten das Vordringen von *ignis* und *furor* in das Körperinnere der Frau beschreibt: *quae simul ut venis hausit sitientibus ignem / et validum penitus concepit in ossa furorem* (163f.). Diesen Versen geht der Pfeilschuß Amors, der bei Catull nicht vorkommt, unmittelbar voran (160ff.). Dessen reichlich retardierte Erwähnung ist einerseits mit der freien Zeitbehandlung besonders des neoterischen Epyllions leicht zu rechtfertigen,⁶² allerdings erscheint dadurch der nach dem Vorbild von Cat. 64.86 formulierte Wortlaut von Cir. 132, der der Frau Eigeninitiative und damit Schuld zuweist, nachträglich einigermaßen desavouiert. Dies ist ein Beleg mehr für das bekannte Phänomen, daß bei der Umgestaltung eines Vorlagetextes neben sprachlichen Besonderheiten gelegentlich logische und/oder sachliche Unstimmigkeiten vorkommen können.

Hier sei aber vor allem festgehalten, daß der Cirisabschnitt, in dem die letzte Ursache von Megaras Fall erzählt wird, von Reminiszenzen an Catulls Epyllion gerahmt ist, die, da überdeutlich, auch schon längst registriert wurden. Trotz dieser Signale nicht erkannt wurde hingegen, daß auch Amors so auffallend große Rolle in der vom Cirisdichter höchst emotional erzählten Geschichte im *carmen* 64 vorgebildet ist. Auch schon dort spielt der Gott als Erreger rasender Liebesgefühle bei Ariadne (*misere exagitans ... fuores*: 94) einen sehr aktiven Part, für den Catull keinerlei Sympathie zeigt: Er beschuldigt Amor vielmehr der Grausamkeit (*immiti corde*: *ibid.*)⁶³ und läßt Mitleid mit der Minostochter durchklingen, die von ihm und seiner göttlichen Mutter gequält wird (97f.). Diese Sequenz ist die plausible Ausgangsbasis für die keineswegs positive Darstellung des übermächtigen Amor in der Ciris:

- 133 *sed malus ille puer, quem nec sua flectere mater*
iratum potuit, quem nec pater atque avus idem
 135 *Iuppiter...*

 138 *idem tum tristis acuebat parvulus iras*
Iunonis magnae...

Während die Ähnlichkeit von Cir. 138f. mit Cat. 64.94 auch in inhaltlicher Hinsicht schwer zu verkennen ist, erschließt sich die Beziehung zwischen Cir. 133f. und Cat. 64.95f. erst auf den zweiten Blick. Die Passagen stimmen jedoch zunächst einmal schon darin überein, daß in beiden Periphraseis vorliegen: in Catulls Epyllion für Amor und Venus, in der Ciris nur für den Liebesgott, wobei aber zwei Relativsätze zum Einsatz kommen: das anaphorische *quem ... quem* kann sehr gut als Reflex von *quaeque ... quaeque* aus der Venus-Periphrasis bei Catull gedeutet werden. Daß ferner die Apostrophe *sancte puer* eine Vorlage für *sed malus ille puer* in der Ciris abgeben konnte,⁶⁴ läßt sich anhand einiger Parallelbeispiele einer Verkehrung des catullischen Vorlagetextes ins Gegenteil plausibel machen: man vergleiche oben (5) zur Transformation des Catullverses *difficile est longum*

⁶² In Catulls Epyllion wird Theseus' Abfahrt erst 212ff. erzählt, also lang nach der Beschreibung seiner Ankunft in Kreta (84ff.).

⁶³ Dies steht völlig im Einklang mit literarischer Tradition: vgl. Ap. Rh. 4.64 und 4.445ff.

⁶⁴ Möglicherweise spielte hier auch Vergils *improbus ille puer* (Ecl. 8,50) herein.

subito deponere amorem (76,13), vor allem aber die Verkehrung von Catulls Formulierung *hic velut in nigro ... (turbine; 68,63)* zu *hic velut in niveo ... (ovo)* in Cir. 490⁶⁵ sowie die komprimierte Negativversion der Worte *non ingrata tamen frustra munuscula divis / promittens* (64,103f.) in Form des Cirisverses 219: *non accepta piis promittens munera divis*. Somit gibt es auch ausreichend viele sprachliche Indizien darauf, daß die in der Ciriserzählung von Scyllas Sündenfall überaus prominente Rolle Amors ihrer Grundkonzeption nach auf den Abschnitt in Catulls Epyllion zurückgeht, wo der Dichter schildert, wie Ariadne sich in Theseus verliebte und unter Amors (und seiner Mutter) heftiger, erbarmungsloser Einwirkung eine Leidenschaft für den Fremden entwickelte. Davon ausgehend präsentiert uns nun der Cirisdichter einen noch aktiveren Liebesgott mit einerseits traditionellen Eigenschaften in origineller Darstellung⁶⁶ und mit einer ihm sonst überhaupt fremden, wohl ad hoc erfundenen Kompetenz, nämlich als Rächer von Meineiden: Dahinter steht offenkundig das durchaus verständliche Streben nach Innovation und einer Übersteigerung der Vorlage, da^s wir dem Autor der Ciris wohl auch hier zutrauen dürfen.

III.

Wenn es in den beiden voranstehenden Kapiteln vor allem darum ging, bisher unentdeckt gebliebene Imitationen catullischer Texte in der Ciris nachzuweisen, können wir im folgenden eher deskriptiv verfahren und uns hauptsächlich auf Ergänzungen und einige sachliche Berichtigungen beschränken. Daß die Versfolge knapp nach Beginn von Catulls Epyllion, wo der Dichter mit höchst suggestiven Worten das neugierige Staunen der aus dem Wasser auftauchenden Meerjungfrauen über das Wunder des ersten Schiffes und in aller Kürze auch die Folgen dieses einmaligen Ereignisses schildert (64,12-21), als Vorlage der Cirisverse 386-399 diente, ist nämlich grundsätzlich ganz evident und demgemäß auch keinem der Interpreten verborgen geblieben. Ich setze die betreffenden Partien der Anschaulichkeit halber hierher, zuerst die Catullsequenz:

- 12 *quae (sc. Argo) simulac rostro ventosum proscidit aequor
tortaque remigio spumis incanduit unda,
emersere freti candenti e gurgite vultus*
15 *aequoreae monstrum Nereides admirantes.
illu atque haud alia viderunt luce marinas
mortales oculis nudato corpore nymphas
nutricum tenuis extantes a gurgite cano.
tum Thetidis Peleus incensus fertur amore,*
20 *tum Thetis humanos non despexit hymenaeos,
tum Thetidi pater ipse iugandum Pelea sensit.*

Diesem Abschnitt entsprechen punktuell folgende Cirisverse:

- 386 *ergo iterum capiti Scylla est inimica paterno:
tum coma Sidonio florens deciditur ostro,
nimis capitur Megara et divum responsa probantur,
tum suspensa novo ritu de navibus altis*
390 *per mare caeruleum trahitur Niseia virgo.*

⁶⁵ Daß hier eine bewußte Bezugnahme vorliegt, beweist der jeweilige Kontext: Die bei Catull zwei Verse später genannten Dioskuren (65: *iam prece Pollucis, iam Castoris implorata*) haben in der Ciris mit der mythologischen Anspielung *Amyclaeo ... ansere Leda* einen Vers zuvor (489) eine Entsprechung; vgl. oben meine Anmerkungen 28 und 60.

⁶⁶ Die konventionelle (All-)Macht des Gottes wird hier (133ff.) in innovativer Form dadurch zum Ausdruck gebracht, daß ihn im Zorn weder seine Mutter (vgl. Cat. 64,96!) noch Iuppiter umstimmen können, er andererseits aber nicht nur Götter und Menschen bezwingt, sondern sogar wilde Tiere zähmt (Parallelen bei LYNE ad loc.); an *divos, homines* ist wohl nicht zu rütteln (LYNE schreibt mit HEINSIUS *divos omnes*); vgl. nur den locus classicus Soph. Ant. 788 f. (καί σ' οὐτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδεὶς / οὐθ' ἀμερίων σέ γ' ἀνθρώπων), hier im speziellen aber auch das präsumtive Vorbild in Cat. 64, 95: *...curis hominum qui gaudia miscet.*

*complures illam nymphae mirantur in undis,
 miratur pater Oceanus et candida Tethys
 et cupidas secum rapiens Galatea sorores,
 illa etiam iunctis magnum quae piscibus aequor*
 395 *et glauco bipedum curru metitur equorum*
*Leucothea parvusque dea cum matre Palaemon,
 illi etiam alternas sortiti vivere lucas,
 cara lovis suboles, magnum lovis incrementum,
 Tyndaridae niveos mirantur virginis artus.*

Vorweg sei gesagt, daß die Anlehnung des Cirisdichters an Catull hier auf einem analogen Grundkonzept aufbaut: Mit einer uns Heutige zwar eher befremdenden, rein äußerlich aber nicht unstimmgigen Anschauung sieht der Cirisautor nämlich die vom Schiff des Minos durch das Meer gezogene Frau als ein „Wasserfahrzeug“ wie die Argo, nämlich als kleines Beiboot, wie er an einer späteren Stelle auch explicite sagt: *fertur et incertis iactatur ad omnia ventis, / cumba velut magnas sequitur cum parvula classis* (478f.). Das ist die Grundlage für seine nur stellenweise bis ins Wörtliche reichende, überwiegend recht freie Imitation.

Diese Souveränität zeigt sich beispielsweise darin, daß er die dreifache Anapher auf *tum*, die bei Catull am Schluß des zitierten Abschnitts steht, der daraus übernommenen *miratio* der Meeresbewohner über das unerhörte Geschehen voranstellt. Daran ist nun bemerkenswert, daß das Wort in der Ciris ungleich der Vorlage, wo es auf *illa atque haud alia ... luce* (16) zurückverweist, nicht in allen drei Versen ein und denselben Zeitpunkt definiert, was zu erwarten wäre. Vielmehr sollen mit dem wiederholten *tum* hier klarlich in einigem Abstand aufeinander folgende Ereignisse strukturiert werden: Auf das Abschneiden der magischen Haarlocke des Nisus im zweiten Anlauf – *tum* in 387 bezieht sich auf Vers 386 – folgt die Einnahme der Stadt und danach, unter Aussparung all des zwischenzeitlichen dramatischen Geschehens,⁶⁷ die Bestrafung der unseligen Scylla. Die Bedeutung des *tum* variiert innerhalb der dreifachen Anapher, die etwa mit „da“ – „hierauf“ – „danach“ wiedergegeben werden kann: Im Vergleich zu der semantischen Uniformität bei Catull liegt in der Ciris also gewiß eine sprachliche Auffälligkeit vor, ein so gut wie reguläres Indiz auf sekundäre Entstehung.

Als solches darf im übrigen auch die an der Cirisstelle zu registrierende starke Vermehrung der Stauenden im Vergleich zur Vorlage betrachtet werden: Waren es dort nur die *aequoreae ... Nereides* (15), in den beiden folgenden Versen als *marinas ... nymphas* bezeichnet, so wundert sich in der Ciris über das ihnen gebotene Schauspiel daneben auch noch Oceanus und Tethys (392), Leucothea mit Palaemon (394-396) und die Dioskuren (397-399). Während Oceanus und Tethys bei Catull im unmittelbaren Kontext der oben ausgeschriebenen Passage vorkommen (29f.) und somit von dort nur in den neuen Zusammenhang hineingezogen zu werden brauchten,⁶⁸ fügte der Cirisautor die übrigen Personen ganz aus eigenem hinzu. In der Formulierung der Verse 394f. und 398 lehnte er sich dabei nach dem auch mir plausiblen Urteil der Mehrheit der Interpreten engstens an zwei Vergilstellen an, im ersteren Falle an Georg. 4,388f.,⁶⁹ im letzteren an den berühmten Vers Ecl. 4,49 *cara deum suboles, magnum lovis incrementum*, mit dem der Dichter das ängstliche heilbringende Kind in statu nascendi apostrophiert. Schon Leo monierte, der Vers sei „in der flüchtigen Erwähnung der Tyndariden, in der Aufzählung, gewiss weniger am Platz als in der Ecloge, wo mit dem Anruf in jenen Versen das höchste Pathos eintritt“.⁷⁰ Dieser Anstoß besteht ganz zu Recht und kann auch nicht hinwegargumentiert werden.⁷¹ Hingegen kann man sehr wohl nachvollziehen, wie der Dichter dazu

⁶⁷ LYNE nennt diese Akzentuierung mit Recht „idiosyncratic“ (ad 386-458, p. 265), sie steht aber völlig im Einklang mit der Erzähltechnik eines neoterischen Kleinepos: vgl. sein Kapitel V „Technique of Narrative“ 32-36; insofern ist die Kritik BUECHNERS, der RE 1116, 47ff. die „unverständliche Kürze“ kritisiert und „die wichtigsten Begebenheiten völlig ungenügend angedeutet“ sieht, zu relativieren.

⁶⁸ Die Junktur *candida Tethys* ist sonst unbelegt, vgl. aber immerhin *canae Tethyi* Cat. c. 66,70.

⁶⁹ Über Proteus: *magnum qui piscibus aequor / et iuncto bipedum curru metitur equorum*.

⁷⁰ LEO, Hermes 42 (1907), 53 (= Ausgewählte Kleine Schriften II 88); genauso LYNE ad locum.

⁷¹ SKUTSCH und GALL stehen für mich auf verlorenem Posten, wenn sie die Priorität des Cirisdichters verfechten.

kam, diesen Vergilvers mit minimaler lexikalischer Adaptation seinem Text einzuverleiben. Er las ja bei Catull unmittelbar nach den oben ausgeschrieben Versen folgende Apostrophe: *heroes; salvete, deum genus, o bona matrum / progenies, salvete iterum...* (23f.).⁷² Es liegt auf der Hand, daß die doppelte Apostrophe *heroes... deum genus, o bona matrum progenies* die Assoziation des gleich gebauten Vergilvers nahelegen konnte, der bei der Einpassung in den neuen Kontext in fast unveränderter Gestalt seinen Anredecharakter freilich einbüßen mußte – dies zum merklichen Schaden des Zusammenhanges, aus dem die Worte gleichsam herausragen. Weiters wird wohl auch die Wahl speziell der Dioskuren als zusätzlicher stauender Beobachter des Geschehens abgesehen von ihrer Funktion als Nothelfer und Schützer von Seeleuten⁷³ durch den oben zitierten Catullvers zumindest begünstigt worden sein: Castor und Pollux zählen ja zu den prominentesten Heroen. Im übrigen liefert der in der Ciris imitierte Catullpassus auch eine schlagende, ganz natürliche Erklärung für die hier nicht unbedingt erwartbare und deshalb auch von Lyne kritisierte Bewunderung der Dioskuren für die „schneeweißen Glieder des Mädchens“, gleichfalls ein Zitat aus dem c. 64:⁷⁴ Dies ist zweifellos ein Reflex von – und in gewissem Sinne auch ein Pendant zu – den Blicken der Besatzung der Argo auf die mit nacktem Oberkörper aus dem Wasser aufgetauchten Nereiden.

Noch weitere Auffälligkeiten bzw. Anstöße im Ciristext finden ihre Aufklärung, wenn man die Catullverse dagegenhält. Ich beziehe mich auf die Verse 391 und 393, deren ersteren Lyne ad locum im Vergleich zu Catull 64,15 (*aequoreae monstrum Nereides admirantes*) „a dull line“ nennt und mit gewisser Vorsicht – „possibly“ – unter dem Einfluß der Vergilstelle Aen. 8,91ff. sieht: *labitur uncta vadis abies: mirantur et undae, / miratur nemus insuetum fulgentia longe / scuta virum fluvio pictasque innare carinas*. Dezidiert in diesem Sinne und auch mit ganz konkreter Kritik an dem bezeichneten Vers hatte sich schon Munari (304) geäußert, der *in undis* als nutzloses Füllsel („inutile zeppa“), *et undae* bei Vergil hingegen als ein für das Bild unverzichtbares Element bezeichnete und davon die Priorität der Vergilstelle ableitete. Eine solche läßt sich damit jedoch keineswegs beweisen, da der in den Augen Munaris (und wohl auch Lynes) funktionslose Versschluß, wenn man ihn vor dem Hintergrund der Catullstelle betrachtet, eindeutig Aussagekraft annimmt, und zwar als Antithese zu einem Detail. Während bei Catull die Nymphen mit Kopf und zumindest halbem Oberkörper aus dem Wasser auftauchen (vgl. dort 14 und 17f.), um voll des Staunens die Argo zu betrachten – und so auch von ihrer Besatzung erblickt werden können –, brauchen die Meeresjungfrauen der Ciris ihr Element gar nicht zu verlassen, um die durch das Wasser gezogene Scylla anschauen zu können: insofern also *in undis*, mit Betonung des Gegensatzes zu der von Catull geschilderten Szene, zugleich aber auch als Hinweis auf deren Vorbildfunktion.

Als ein solcher läßt sich unschwer auch das Attribut *cupidas* neben *sorores* in Vers 393 auffassen, das Lyne ad loc. richtig als *cupidas videndi* versteht, in Verbindung mit *rapiens* jedoch als unpassend empfindet. Darin liegt jedoch gerade die Pointe: Angesichts der spontanen Neugier der Schwestern hätte es der Aufforderung durch Galatea⁷⁵ im Grunde gar nicht bedurft – volentes trahit! In jedem Fall ist erkennbar, daß der Cirisdichter die bei Catull durch Beschreibung ihres Handelns indirekte Charakterisierung der Meerjungfrauen als neugierig nur explizit macht. Die beiden Szenen, in deren Zentrum das Staunen von Meergottheiten über unerhörte, noch nie dagewesene Ereignisse steht, sind also auch durch sprachliche Details noch enger miteinander verbunden als bisher wahrgenommen wurde.

⁷² Vgl. dazu die Travestie Cir. 196ff.: *quae mare, quae viridis silvas lucosque sonantis / incolitis, gaudete, vagae, gaudete, volucres.*

⁷³ Dieser Grund ist für LYNE der maßgebende.

⁷⁴ 64, 363f. von der geopferten Polyxena: *bustum / excipiet niveos percussae virginis artus.*

⁷⁵ Die Individualisierung einer Nymphe ist Zutat des Imitators: Catull spricht ja nur allgemein von *Nereides* bzw. *nymphae marinae*, was gewiß das Vorbild für die zweifache Benennung auch in der Ciris abgab; wenig poetisch erscheint hier der Zusatz von *complures*.